

Mit der Bahn nach Tunesien

Tunesien ist eines der beliebtesten und folglich auch meistbesuchten Urlaubsländer der Mitteleuropäer. Millionen von deutschen Touristen fliegen jährlich auf die Insel Djerba oder sonnen sich am Strand von Hammamet. Auch ich habe bereits einige Male dieses schöne Land besucht, wenn auch nicht im Sommer zum Baden, denn das mache ich meist am heimatlichen Bodensee, sondern um Land und Leute kennenzulernen - und Tunesien hat viel davon zu bieten. Ich bin auch nie nach Tunesien geflogen, denn dann hätte ich eine wunderschöne Anreise versäumt und eine solche gehört zu meinem Urlaub, wie das Ziel selbstverständlich auch. Auf die Idee, wegen der Anreise käme der Aufenthalt in Tunesien selbst zu kurz, komme ich gar nicht. Eine Bahnreise wählte ich auch während meines Winterurlaubes 2004/05.

Kurz vor dem Weihnachtsfest fuhr ich frühmorgens vom nebligen Bodensee über den tief verschneiten Arlberg nach Innsbruck, um dort in den EC umzusteigen, der mich in wenigen Stunden über den ebenfalls winterlichen Brenner nach Verona brachte, wo ich in einen Interregio umstieg und am frühen Nachmittag in der berühmten Lagunenstadt ankam. Venedig ist zu jeder Jahreszeit eine Reise wert. Natürlich fand ich im Dezember die Stadt in der gar nicht so milden Wintersonne allein schon wegen der vielen Kanäle feucht und kalt vor. Dies verlieh Venedig aber auch seinen besonderen Reiz. Üblicherweise steige ich in Venedig im Hotel „Bellini“ unmittelbar links am Bahnhof Santa Lucia ab. Man kann gar nicht oft genug hier gewesen sein, daß selbst ein einzelner Tag in der Stadt nicht lohnenswert wäre. Diesmal übernachtete ich jedoch nicht in Venedig, sondern wählte um 18.45 Uhr den „Freccia della Laguna“ – den Pfeil der Lagune, wie der Nachtschnellzug nach Palermo und Syrakus heißt - um mich in die sizilianische Hauptstadt bringen zu lassen. Es ist gut zu wissen, daß die Verpflegung in den italienischen Schlafwagen, die durch Waggon-Lits betreut werden, lediglich aus dem bescheidenen Frühstück besteht. Vorbei sind die Zeiten, als man sich abends beim Schlafwagenbetreuer noch eine Flasche guten Weins des Landes als Schlummertrunk und einen Imbiß ins Abteil bringen lassen konnte. Will man nicht eine ungewollte Diät machen, so empfiehlt es sich vor Abfahrt im Bahnhof Santa Lucia noch Reiseproviant einzukaufen. Dann steht einer schönen Fahrt in den Süden nichts mehr im Wege. Im Winter ist es bei der Abfahrt bereits dunkel und nichts mehr von der fruchtbaren Poebene zu erkennen. Es lohnte sich für mich daher früh schlafen zu gehen, denn ab etwa 6 Uhr morgens fährt der Zug direkt an der Küste Villa San Giovanni, dem Fährhafen nach Sizilien, entgegen, wo wir pünktlich um 8 Uhr ankamen. Etliche Fahrgäste waren bereits an ihrem Ziel angelangt, denn der „Freccia della Laguna“, der selbst in der Hauptstadt Rom nachts durchfährt, ist als Verbindung zwischen Venetien und Süditalien geschaffen worden und ist der einzige Zug, der diese weite Strecke direkt zurücklegt.

Nach kurzem Aufenthalt wurde unser 16-Wagen-Zug zum wartenden Fährschiff hinunter gefahren, in vier Teile zerlegt und aufs Schiff geschoben. Während der etwa halbstündigen Überfahrt nach Messina können die Fahrgäste den Zug verlassen, um an Deck des Schiffes zu gehen, währenddessen der Schlafwagenbetreuer die Abteile wieder in Tagesstellung bringt und darüber wacht, daß kein Unbefugter sich im Schlafwagen zu schaffen macht. Noch nie wurde mir etwas entwendet, wobei ich selbstverständlich meine Brieftasche nicht im Abteil zurücklasse, schon allein deshalb nicht, weil es jetzt im Selbstbedienungsrestaurant an Bord etwas zu essen gibt, was ich mir nie entgehen lasse. Entgehen lasse ich mir auch nicht das geschäftige Treiben im Hafen von Villa San Giovanni. Außer unserem Zug werden auch Autos im Bauch des Schiffes verladen und Fahrgäste ohne Autos mitgenommen. Selbstverständlich herrscht auch sonst ein buntes Treiben im Hafen, denn neben unserem Fährschiff werden noch weitere Fähren be- und entladen. Ich hatte bei meiner Fahrt großes Glück. Die Sonne lachte vom Himmel und trotz des Windes war die Luft fast frühlingshaft mild. Nur der Ätna hüllte sich, wie fast immer, in dichte Wolken.

Wie gewohnt grüßte uns an der Hafeneinfahrt in Messina die große vergoldete Marienstatue, und die an den Hängen der Bucht liegende Stadt sah in der strahlenden Morgensonne prachtvoll aus: von halber Höhe blickte die Wallfahrtskirche „Santuario di Montalto“ auf unsere einfahrende Fähre herab. Jetzt galt es wieder in den Schlafwagen hinunterzugehen: ich hatte mir gemerkt, daß die Treppe 9 zu „meinem“ Waggon führte. Ein Hinweis sei erlaubt: Verläßt man den Schlafwagen im Bauch des Schiffes um an Deck zu gehen, so befindet sich unmittelbar an der Waggontüre ein Treppenaufgang, um an Deck zu kommen. Da der Zug auf vier Geleisen untergebracht ist, sind mehrere Treppenaufgänge vorhanden, die mit großen Nummern versehen sind. Es lohnt sich diese zu merken, denn an Deck sind alle Treppenaufgänge ebenfalls mit diesen Nummern versehen, so daß man nach der Überfahrt ohne lange suchen zu müssen direkt an „seiner“ Waggontüre tief unten im Bauch des Schiffes wieder ankommt.

Anschließend werden die Waggon aus der Fähre geholt und zum Bahnhof, der kaum 100 m entfernt ist, hinauf gezogen und so aufgestellt, daß die Wagengruppe nach Syrakus und die nach Palermo ge-

trennt an einem Bahnsteig zur Abfahrt bereitstehen. Während der Zugteil der Ostküste Siziliens entlang Syrakus entgegen fährt, wo die Fähre nach Malta wartet, durchfährt unser Zug – leider - den neuen langen Tunnel unter der Stadt um der Nordküste entlang in Siziliens Hauptstadt Palermo zu fahren. „Leider“ deshalb, weil bis vor wenigen Jahren die Züge von Messina nach Palermo in einer weiten ansteigenden Schleife durch die Stadt fuhr und man so noch einen schönen Ausblick auf die Stadt und die Meerenge genießen konnte. Auch bei der modernen Bahn gehen heute Geschwindigkeit und Kosten vor Naturgenuss und schöner Reise. Wo immer man hinblickt wird weltweit die Bahn in Tunnels versteckt.

Etwa drei Stunden benötigt ein Schnellzug an der Küste entlang um Palermo zu erreichen. Vom Zug aus sind die Liparischen Inseln mit dem berühmten Stromboli – dem ewig feuerspeienden Vulkan - bei gutem Wetter leicht zu erkennen, wird das berühmte Cefalù durchfahren, das in seiner sensationellen Kirche die berühmten byzantinischen Fresken beherbergt und kurz darauf das bei vielen für die berühmte Mafia bekannte Palermo erreicht. Eine Bemerkung sei erlaubt: die Mafia ist ohne jeden Zweifel eine entsetzliche Geißel des sizilianischen Volkes, der der Kopf abgeschlagen gehört. Andererseits wird der Tourist nichts davon bemerken, denn die Mafia ist nicht bestrebt dem Tourismus zu schaden, sondern versucht die eigene Bevölkerung auszusaugen. Wer außerdem glaubt in Palermo werde nur überall und immerzu gestohlen, dem kann ich versichern, daß mir in Palermo noch nie etwas abhanden gekommen ist, mir jedoch zu Hause durchaus schon etwas gestohlen wurde. Daß die Sizilianer eine andere Lebensart haben, wie wir im Norden ist bekannt. Aber es macht doch gerade den Reiz einer Reise aus, Ungewohntes zu entdecken. Die sizilianische Lebensart macht auch manchem Lombarden in Italiens Norden zu schaffen. Einer meiner Freunde aus Turin liebte es mir folgenden – meines Erachtens unpassenden Scherz – zu machen, in dem er mich fragte, ob ich schon wisse, daß die Sizilianer den Friedensnobelpreis bekämen. „Wieso dies?“ – gab ich die Frage zurück. „Nun, sie sind das einzige arabische Volk, das gegen Israel noch keinen Krieg geführt habt!“ Ich mag diese Insel und auch deren Bewohner trotzdem.

Palermo ist einen Aufenthalt wert – ohne jeden Zweifel. Und seit einigen Jahren wird sehr viel unternommen, um diese bereits dem Verfall preisgegebene Stadt im neuen Glanz erstrahlen zu lassen. Deshalb lasse ich meist keine Gelegenheit aus, um nachzusehen was seit meinem letzten Besuch renoviert und restauriert wurde. Der Baudenkmal hat die Stadt viele. Unmittelbar am Bahnhofplatz liegt das bescheidene Hotel „Elena“ und da vom Bahnhofplatz aus sehr viel Stadtbusse zu den Sehenswürdigkeiten fahren liegt es für meine Ansprüche besonders günstig.

Mehrmals täglich fahren Züge in wenigen Stunden zuerst der Küste entlang und dann ein Gebirge überwindend in die Hafenstadt Trapani. Am Bahnhof liegt das neue und komfortable Hotel „Crystal“, das zwar architektonisch ein Mißgriff ist, es mir aber ermöglicht mühelos innerhalb einer nur 20-minütigen Bahnfahrt der berühmten Weinstadt Marsala einen Besuch abzustatten oder mit einem Stadtbus die uralte Stadt Erice hoch oben auf einem Felsvorsprung über Trapani thronend zu besuchen. Früher gab es eine Seilbahn nach Erice hinauf, deren technische Überholung die Mafia jedoch hintertrieb, wie man mir mehrfach erzählte. Wie dem auch sei: Erice sollte man gesehen haben.

Vom Hotel aus sind es 10 Minuten zu Fuß durch die Stadt zum Hafen, wo die Fähre nach La Goulette, dem Hafen von Tunis, abfährt. Früher führte ein Gleis direkt zum Hafen und die Züge lieferten die Schiffspassagiere unmittelbar vor dem Schiff ab. Diesen Service gibt es nun nicht mehr – die Geleise sind Großteils entfernt, denn wer kommt heute noch mit der Bahn, um nach Tunesien hinüberzufahren. Die Fahrgäste sind einerseits europäische Autofahrer, die zu einer Wüstentour aufbrechen, Lkws die Waren nach Tunesien bringen und Afrikaner, die mit viel Gepäck nach Hause fahren. „Normale“ Touristen fliegen nach Tunesien – wie schon eingangs erwähnt. Augenscheinlich bin ich nicht normal. Normal ist auch nicht, was sich vor der Abfahrt des Schiffes am Hafen abspielt. Daran sind die Sizilianer schuld und diese Schuld müssen sie auch auf sich nehmen.

Das Chaos sieht so aus: Das Schiff nach Tunesien ist das einzige in Trapani, das Europa verläßt. Alle anderen Schiffe bedienen die Sizilien vorgelagerten Inseln oder fahren nach Norditalien. Die Abfahrt unseres Schiffes sollte laut Fahrplan um 10 Uhr vormittags stattfinden. Die Fahrkartenschalter werden um 8 Uhr geöffnet und nicht bereits am Tag zuvor. Wer noch keine Fahrkarte hat muß sich also anstellen. Wer, so wie ich, bereits eine Fahrkarte aus dem Internet ausdrückte muß sich ebenfalls anstellen, denn er benötigt einen Bestätigungsstempel, damit er auf der Passagierliste geführt wird. Und obwohl zwei Schalter geöffnet sind erledigen beide die gleichen Aufgaben. Also heißt es hinter den Afrikanern, die noch keine Fahrkarten haben, sich geduldig anzustellen. Da gilt es Formulare auszufüllen, Pässe vorzulegen, mit Ausreisestempeln zu versehen, die entsprechende Kategorie der Unterbringung – Kabine 1.Klasse, 2.Klasse oder nur Sitzplatz – auszuwählen, Namen in Listen einzutragen und Geld zu bezahlen, wobei die meisten selbstverständlich nicht den passenden Betrag vorlegen können. Die Namen der Afrikaner machen den italienischen Schalterbediensteten offenbar Schwierigkeiten. Kurzum – es dauert seine Zeit und diese Prozedur ist in zwei Stunden nie und nimmer zu schaffen. So war – es auch bei meiner Reise im vergangenen Dezember. Nach einer Stunde des Wartens – es war bereits kurz vor 10 Uhr standen wir immer noch geduldig in einer unüberblickbaren War-

teschlange. Norditalienische Autotouristen – an ihrer Aussprache leicht als solche zu erkennen – machten lautstark ihrem Unmut Luft und reklamierten, weshalb nicht ein Schalter für Fahrgäste, die bereits über Fahrscheine verfügten, geöffnet sei. Nach längerem Lamento reagierten die Schalterbediensteten und erklärten einen Schalter nur für diese Fahrgäste geöffnet. Verständlicherweise brach ein erneutes Chaos aus, denn nun mußte man mit seinem ganzen Gepäck in dem kleinen Raum des Hafengebäudes seine Warteschlange verlassen um sich zur neuen Warteschlange am anderen Schalter durch die Menschenmenge hindurch zu zwängen. Das war einem Herrn aus Turin dann doch zu viel und er brüllte den Herrn hinter der Glasscheibe am Schalter an, daß diese „Terrori“ – ein landesweit bekanntes sehr böses Schimpfwort für Südtaliener – zu überhaupt nichts fähig seien. Nun war das Chaos perfekt: Er – der Bedienstete aus Trapani lasse sich so etwas von den arroganten und übelgelaunten Norditalieniern – das Schimpfwort, das er gebrauchte war mir noch unbekannt und es ist mir deshalb entfallen – nicht gefallen und nur die Glasscheibe verhinderte, daß die Herren handgreiflich wurden und die Situation in eine Massenschlägerei ausartete, denn ein weiterer Fahrgast aus Norditalien bestätigte die Meinung des ersten Herrn, diese „Terrori“ seien allesamt unfähig und überdies arbeitsscheu, was eine andere Schalterbedienstete lautstark in Abrede stellte. Kurzum: Ein bühnenreifes Spektakel fand statt! Der Herr hinter dem Schalter erklärte die Weihnachtsfeiertage seien an der Situation schuld. Da mischte ich mich leider ein und erklärte, daß ich bei meinen vielen Fahrten hier noch immer das gleiche Chaos vorgefunden hätte. Meine Behauptung wurde vom Herrn aus Turin sofort dem Schalterbediensteten vorgeworfen und die Vorstellung nahm seinen Lauf. Eine Dame in der Warteschlange bat die streitenden Parteien sich doch bitte wieder an die Arbeit zu machen, denn man warte doch ohnedies bereits so lange. Daraufhin wurde minutenlang darüber gestritten, wer nun an dieser Arbeitsunterbrechung schuld trage. Schlußendlich wurden nach Vorlage der Pässe wieder Stempel auf unsere Fahrscheine gedrückt. Nun war ich an der Reihe. Ich befürchtete das Schlimmste, war ich dem Herrn am Schalter als Auslöser eines Teils des Streites doch bekannt. Aber der arbeitete bereit wieder fröhlich, als wäre nie etwas vorgefallen und wünschte mir noch lachend eine gute Reise. Nachtragend sind Sizilianer offenbar nicht. Die von mir hier in Kürze vorgetragene sizilianische Komödie war zu Ende und ich konnte mich zum Schiff begeben, um mich dort in die Warteschlange für die Ausgabe der Kabinenschlüssel einzureihen. Klar, daß auch hier das Chaos pur stattfand, waren doch auch hier Südtaliener am Werk. Aber niemand konnte verhindern, daß ich doch noch meinen Schlüssel bekam und ich es mir in meiner Kabine bequem machen konnte, während ich ab und zu durch das Bullauge hindurch das weitere Drama des Einschiffens von Fahrgästen und Autos verfolgen konnte. Selbstverständlich fuhr das Schiff erst lange nach Mittag ab.

Die Überfahrt war trotz des schönen Wetters stürmisch, aber ich hatte dank meiner vorsorglich eingenommenen Tabletten gegen Seekrankheit keine Probleme.

Bereits bei Dunkelheit tauchten die Lichter von Tunis und seines Hafens La Goulette auf und wir erreichten den Hafen erst vor Mitternacht und nicht, wie vorgesehen, um 18 Uhr, aber das hätte ich ohnedies auch nie erwartet. Die Einreiseformalitäten erfolgten korrekt, schnell und übersichtlich. Afrika könnte den Europäern sicher zeigen wie es gemacht werden sollte. Geld wechselte ich am Schalter im Hafengebäude in Windeseile.

Die Taxifahrer, der bereits auf die Fahrgäste ohne Autos warteten ließ ich abblitzen, wußte ich doch, daß sich die Haltestelle der Stadtbahn kaum 10 Minuten vom Hafengebäude entfernt befindet und bis spät in die Nacht hinein etwa alle Viertel Stunde eine Fahrgelegenheit in die Innenstadt für wenig Geld bietet. So kam ich noch vor Mitternacht an der Endstation der Stadtbahn in Tunis an, wo ich mich im unmittelbar davor befindlichen Hotel „Bahy“ einquartierte, das noch den Vorteil besitzt gleich nebenan die Straßenbahnendhaltestelle zu haben., womit der Hauptbahnhof in wenigen Minuten zu erreichen war. Mit der „Carte Blue“ der einwöchigen Netzkarte der tunesischen Staatsbahn läßt sich vortrefflich das ganze Land bereisen. So läßt sich die malerische Hafenstadt Bizerte leicht in einem Tagesausflug erkunden. Das gleiche gilt für Sousse, Sfax oder Mahdia. Ich nützte meine Urlaubstage für ausgiebige Besichtigungen. Ein bequemer Expreszug mit Minibarservice brachte mich in wenigen Stunden pünktlich nach Gabès ganz im Süden gelegen, wo ich für einige Tage Quartier bezog, ehe ich auf dem gleichen Weg wie ich hierher kam auch wieder nach Europa zurückfuhr.

Das Ausreiseprozedere war gesittet, außer daß das Schiff aus Trapani eine Ankunftsverspätung von sechs Stunden hatte und wir folglich auch entsprechend später wieder abfahren. Die Mannschaft an Bord erklärte das schlechte Wetter und die hohe See als Auslöser dieser Verspätung und ich nahm diese Erklärung wortlos zur Kenntnis, wollte ich doch nicht eine weitere nutzlose mediterrane Diskussion vom Zaun brechen.

Eines steht fest: Mit dem Flugzeug hätte ich etliche Eindrücke über Land und Leute an den Gestanden des Mittelmeeres nicht gehabt.